Die Königschmieds

Autor(en): **A.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **4 (1909)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-749445

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Willens. Das gleiche ist zu bemerken, wenn Herr Falke dem Herrn „Pfarrer“ die Verteidigung des Maitressentypus einer dekadenten Gesellschaft usw. unterschiebt, wenn er ihm vorwirft, die Animierkunst vorzuziehen. Musste doch Herr Falke, der so scharf beobachtet, unschwer erkennen, dass Herr Hirzel einfach ob der wunderbaren ästhetischen Vorzüge Correggios den Pferdefuss übersah.

Fassen wir aus Herrn Falkes Artikel das bisher Zitierte zusammen, so bleibt — ob man ihm sachlich zustimme oder nicht — doch das Empfinden übrig, dass wieder einmal die Kampfesweise sich in „Wissen und Leben“ eingeschlichen hat, die darin nicht vorkommen dürfte, die Verunglimpfung von Geist und Charakter des Gegners.

Auch die Tatsache, dass Hodlers „Liebe“ nicht reproduziert wurde, sodass der Leser nicht vergleichen konnte, was der Autor verglich, verstösst gegen den Grundsatz der Gleichberechtigung aller Kämpfer, der einen Grundpfeiler für unsere Zeitschrift bilden sollte. Die Entschuldigung, die Herr Falke selbst dafür vorbringt, ist doch zu dürftig. In ehrliches Deutsch übersetzt heisst sie einfach: Hodlers „Liebe“ sei so grob (auf kunstkennerisch „linear“), dass sie neben dem feinen Bilde Correggios zu unangenehm abstechen würde.

ZÜRICH Dr. F. FICK

□□□

DIE KÖNIGSCHMIEDS

Felix Moeschlin weist in seinem Erstlingsroman[1]) eine dichterische Schöpferkraft auf, die weniger des Sporns als des Zügels bedarf. In mächtigen Strömen ergiesst sich das Leben in diese Geschichte — ich will sie nicht Naturgeschichte nennen, sie ist zu künstlerisch empfunden — einer Bauernfamilie und eines Bauernhofs. Als modernes Epos erweist sie sich auch durch ihre kunstreiche Prosa, durch den ruhigen, vornehmen Erzählerschritt ihrer Sätze, die nicht hüpfen, nicht hinken und nicht stolpern. Man kann nicht über sie hinweg hasten; man muss sie lesen, wie in Sonntagnachmittagstimmung.

Was einem ganz besonders Freude macht, ist die Art, wie der Dichter von der Schönheit der Welt erfüllt ist, die fast mit der gleichen Kraft aus seinem Werke strahlt, mit der sie sein Auge aufgesogen hat. Welche Pracht liegt nicht in dem Kapitel, wo der alte Bauer den einzigen Sohn, der sich seinem Willen zum Trotz entschlossen hat, Priester zu werden, durch das Besitztum führt und ihm die ganze Herrlichkeit des Hofes zeigt, um die kindisch heiligen Träume wegzubannen, die eine frömmelnde Tante in seine Seele gelegt hat. Ganz leise schleicht sich denn auch die Versuchung der Welt in das Herz des Jungen. „Und wie ein leerer Wagen vorbeirasselte, auf dem ein Bauer aufrecht dastand mit straff angezogenem Leitseil, da fasste ihn ein Verlangen, mitzujagen.“ — Nach jahrelangen Kämpfen wird

---

[1]) *Die Königschmieds. Roman von Felix Moeschlin.* Verlag von Wiegandt & Grieben. Berlin 1909.

dann Viktor endlich Bauer und erkennt im Augenblicke des Entschlusses erst völlig die zweckmässige Schönheit der Natur.

Und er stand an ein Roggenfeld und liess seine grünen Halme durch die Finger gleiten und freute sich an ihrer elfenbeinernen Glätte und ihrer biegsamen Festigkeit. Er griff an ihre schmalen Knoten, die so hart sind wie Stein und so zweckmässig und sauber wie Maschinengelenke Und er fühlte eine Befriedigung dabei wie ein Schmied, der eine Niete prüft, die er gehämmert hat und sieht, dass sie gut ist. Und er liess seine Blicke an der Pflanze aufsteigen: Vom Boden an, wo der Stengel ganz hell ist und das Blatt dürr, zu den gelbweiss gestreiften Halmgliedern, die sich verjüngen, bevor sie an die Knoten stossen; zu den glänzenden Blättern, die auf den rotbraun angelaufenen Knoten stehen und anfänglich wie ein Scheide den Halm furchtsam umklammern, bis sie sich endlich mit plötzlichem Mute frei fliegen lassen wie Wimpel vom Maste; hinauf zum Halmende, wo die blauweissen Härchen stehen, und zum dichten, zopfartigen Gefüge der Ähre, an der die langen Grannen silbrig glänzen. Und alles dünkte ihn schön und unvergleichlich und gewann noch liebenswertere Gestalt, wenn er daran dachte, dass viele grosse Felder voll solcher Halme dereinst nach seines Vaters Tod für ihn die Früchte tragen würden.

Und wie die Natur mit sicherer Beobachtung und sicherer Kunst gezeichnet ist, so auch die Charaktere und Schicksale der mit der Natur verwachsenen Menschen.

Wenn dem Dichter ein Vorwurf gemacht werden darf, so ist es der, dass er zuviel Sckicksal in ein Buch hat schliessen wollen. Nur das erklärt es, dass er das King-Lear-Motiv, das man am liebsten aus dem Roman herausgeschält in einer Novelle entwickelt sähe, ganz nebenbei fast als Episode behandelt. Wieviel treffliche Variationen zu dem Thema ja möglich sind, zeigen zwei Meisternovellen: Turgenieffs „König Lear der Steppe“ und Jakob Bossharts „Alte Salome“ (aus dem Bande *Durch Schmerzen empor*), die immer noch eine der besten schweizerischen Bauerngeschichten bleibt. Plötzlich, ohne dass es psychologisch begründet oder wahrscheinlich gemacht wäre, erscheint der alte Königschmied als Waschlappen, der junge als feiger Bösewicht. Und dann vergällen einem auch die vielen merkwürdigen und durch Wiederholung komisch wirkenden Todesarten etwas den Schluss des Romans, dessen grösste Werte ohne Frage in seiner ersten Hälfte aufgestappelt sind.

Doch ist das Soll des Buches gering gegen seinem reichen Haben und sehr gering für einen Jugendroman. Und die feste Hoffnung auf noch reifere und vollendetere Werke Moeschlins ist nicht das Geringste, was man am Ende davon trägt. A. B.

Nachdruck der Artikel nur mit Erlaubnis der Redaktion gestattet.
Verantwortlicher Redaktor Dr. ALBERT BAUR in ZÜRICH. Telephon 7750.

1910, 493